



Ihren Eminenzen, die Kardinäle

Walter BRANDMÜLLER

Raymond Leo BURKE

Liebe Brüder,

Ich schreibe Ihnen unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom vergangenen 10. Juli. Darin wollten Sie mich auf einige Fragen aufmerksam machen, die Ihrer Meinung nach in gewisser Weise mit dem Prozess zusammenhängen, der im Hinblick auf die bevorstehende Bischofssynode zum Thema Synodalität eingeleitet wurde.

In diesem Zusammenhang möchte ich einige sehr wichtige Aspekte mit Ihnen teilen. Bei der bevorstehenden Synode war es mir ein großes Anliegen, einen Prozess in Gang zu setzen, an dem ein wirklich bedeutender Teil des gesamten Gottesvolkes beteiligt ist.

Entlang dieses Weges, konnten wir mit Hilfe und Inspiration des Heiligen Geistes „die Freuden und Hoffnungen, die Sorgen und Ängste der Menschen von heute, vor allem der Armen und Leidenden“ sammeln, und wir konnten einmal mehr erfahren, dass diese Freuden, diese Hoffnungen, diese Sorgen und Ängste „zugleich die Freuden und Hoffnungen, die Sorgen und Ängste der Jünger Christi sind. Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht ein Echo in seinem Herzen findet“. (Gaudium et spes, 1).

Um dem in vollem Umfang gerecht zu werden, wird dieser Prozess - der bekanntlich bis Oktober 2024 dauern wird - wurden auch Fragen und Konsultationen zur Struktur (Teilnahme und Kommunion) und zur Sendung der Kirche in unserer Zeit gesammelt.

Mit großer Aufrichtigkeit sage ich Ihnen, dass es nicht gut ist, sich vor diesen Fragen und diesen Anfragen zu fürchten. Der Herr Jesus, der Petrus und seinen

Nachfolgern unermüdlichen Beistand bei der Aufgabe der Sorge für das heilige Volk Gottes versprochen hat, wird uns auch dank dieser Synode helfen, immer mehr im ständigen Dialog mit den Männern und Frauen unserer Zeit und in völliger Treue zum heiligen Evangelium zu sein.

Obwohl ich es nicht immer für klug halte, direkt an mich gerichtete Fragen zu beantworten (da es unmöglich wäre, sie alle zu beantworten), halte ich es in diesem Fall wegen der Nähe der Synode für angebracht, dies zu tun.

Konkret:

Frage 1

- a)** Die Antwort hängt von der Bedeutung ab, die Sie dem Wort "umdeuten" geben. Wenn man es als "besser auslegen" versteht, ist der Ausdruck gültig. In diesem Sinne hat das Zweite Vatikanische Konzil bestätigt, dass es notwendig ist, dass durch die Arbeit der Exegeten - ich würde hinzufügen, der Theologen - "das Urteil der Kirche zur Reife gebracht wird" (Zweites Vatikanisches Ökumenisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Dei Verbum*, 12).
- b)** Es stimmt zwar, dass die göttliche Offenbarung unveränderlich und immer verbindlich ist, aber die Kirche muss demütig sein und erkennen, dass sie ihren unergründlichen Reichtum nie ausschöpft und in ihrem Verständnis wachsen muss.
- c)** Sie reift also auch in ihrem Verständnis dessen, was sie selbst in ihrem Lehramt bekräftigt hat.
- d)** Der kulturelle Wandel und die neuen Herausforderungen der Geschichte verändern die Offenbarung nicht, aber sie können uns anregen, einige Aspekte ihres überbordenden Reichtums, der immer mehr bietet, deutlicher zu machen.
- e)** Es ist unvermeidlich, dass dies dazu führt, dass einige frühere Aussagen des Lehramtes besser zum Ausdruck kommen, und in der Tat ist dies im Laufe der Geschichte der Fall gewesen.
- f)** Andererseits ist es wahr, dass das Lehramt dem Wort Gottes nicht überlegen ist, aber es ist auch wahr, dass sowohl die Texte der Heiligen Schrift als auch die Zeugnisse der Kirche so interpretiert werden müssen, dass ihre immerwährende Substanz von der kulturellen Prägung unterschieden wird. Sie zeigt sich beispielsweise in biblischen Texten (wie Ex 21, 20-21) und in einigen lehramtlichen Interventionen, die die Sklaverei tolerierten (vgl. Nikolaus V., Bulle *Dum Diversas*, 1452). Diese Frage ist nicht

unbedeutend, da sie in engem Zusammenhang mit der immerwährenden Wahrheit der unveräußerlichen Würde der menschlichen Person steht. Diese Texte sind auslegungsbedürftig. Dasselbe gilt für einige neutestamentliche Überlegungen zu Frauen (1 Kor. 11, 3-10; 1 Tim 2, 11-10; 1 Tim 2, 11-14) und für andere Texte der Heiligen Schrift und Zeugnisse der Tradition, die derzeit nicht materiell wiederholt werden kann.

g) Es ist wichtig zu betonen, daß das, was sich nicht ändern kann, das ist, was „zum Heil aller“ geoffenbart worden ist (Konz. Ökumen. Vat. II, Konst. dogm. *Dei Verbum*, 7). Deshalb muss die Kirche ständig unterscheiden zwischen dem, was für das Heil wesentlich ist, und dem, was sekundär oder weniger direkt mit diesem Ziel verbunden ist. In diesem Zusammenhang möchte ich an die Worte des heiligen Thomas von Aquin erinnern:

„Je mehr man zum Partikularen herabsteigt, desto mehr nimmt die Unbestimmtheit zu“.
(Summa Theologiae I-II, Q 94., art. 4)

h) Schließlich kann eine einzelne Formulierung einer Wahrheit niemals angemessen verstanden werden, wenn sie allein steht, isoliert von dem reichen und harmonischen Kontext der gesamten Offenbarung. Die „Hierarchie der Wahrheiten“ impliziert auch, dass jede Wahrheit in den richtigen Zusammenhang mit den zentraleren Wahrheiten und mit der Gesamtheit der Lehre der Kirche gestellt wird. Dies kann letztlich zu unterschiedlichen Auslegungen ein und derselben Lehre führen, auch wenn „Denjenigen, die sich eine monolithische, von allen ohne Nuancierungen verteidigte Lehre erträumen, mag das als Unvollkommenheit und Zersplitterung erscheinen. Doch in Wirklichkeit hilft diese Vielfalt, die verschiedenen Aspekte des unerschöpflichen Reichtums des Evangeliums besser zu zeigen und zu entwickeln“ (*Evangelii gaudium*. 49 [sic: soll 40 heißen])- Jede theologische Linie hat ihre Risiken, aber auch ihre Chancen.

Frage 2

- a)** Die Kirche hat ein sehr klares Verständnis der Ehe: eine exklusive, stabile und unauflösbare Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau, die von Natur aus offen für die Zeugung von Kindern ist. Nur eine solche Verbindung wird "Ehe" genannt. Andere Formen von Verbindung realisieren dieses „teilweise und analogisch“ (*Amoris laetitia* 292), weshalb sie streng genommen nicht als „Ehe“ bezeichnet werden können.
- b)** Es ist nicht nur eine Frage der Namen, sondern die Wirklichkeit, die wir Ehe nennen, hat eine einzigartige wesentliche Beschaffenheit, die einen exklusiven Namen erfordert,

der auf andere Wirklichkeiten nicht anwendbar ist. Sie ist sicherlich viel mehr als ein bloßes „Ideal“.

c) Aus diesem Grund vermeidet die Kirche jede Art von Ritus oder Sakramentalien, die dieser Überzeugung widersprechen und den Eindruck erwecken könnte, dass etwas, das keine Ehe ist, als Ehe anerkannt wird.

d) Im Umgang mit den Menschen dürfen wir jedoch nicht die pastorale Nächstenliebe verlieren, die alle unsere Entscheidungen und Haltungen durchdringen muss. Die Verteidigung der objektiven Wahrheit ist nicht der einzige Ausdruck dieser Nächstenliebe, die auch aus Freundlichkeit, Geduld, Verständnis, Zärtlichkeit und Ermutigung besteht. Deshalb dürfen wir nicht zu Richtern werden, die nur leugnen, ablehnen und ausgrenzen.

e) Deshalb muss die pastorale Klugheit richtig erkennen, ob es Formen der Segnung gibt, die von einer oder mehreren Personen erbeten werden und die nicht eine falsche Vorstellung von der Ehe vermitteln. Denn wenn ein Segen erbeten wird, ist es eine Bitte um Hilfe von Gott, eine Bitte um eine bessere Lebensweise, ein Vertrauen auf einen Vater, der uns helfen kann, besser zu leben.

f) Andererseits gibt es zwar Situationen, die aus objektiver Sicht moralisch nicht akzeptabel sind, doch verlangt die pastorale Liebe selbst, dass wir andere Personen, deren Schuld oder Verantwortung durch verschiedene Faktoren, die die subjektive Zurechenbarkeit beeinflussen, gemildert werden kann, nicht einfach als „Sünder“ behandeln (vgl. Johannes Paul II., *Reconciliatio et Paenitentia*, 17).

g) Entscheidungen, die unter bestimmten Umständen Teil der pastoralen Klugheit sein können, sollten nicht unbedingt zur Norm werden. Das heißt, es ist nicht angebracht, dass eine Diözese, eine Bischofskonferenz oder irgendeine andere kirchliche Struktur ständig und offiziell Verfahren oder Riten für alle möglichen Angelegenheiten genehmigt, denn alles, „was Teil einer praktischen Unterscheidung angesichts einer Sondersituation ist, nicht in den Rang einer Norm“, weil dies „gäbe Anlass zu einer unerträglichen Kasuistik“ (*Amoris laetitia* 304). Das Kirchenrecht sollte nicht und kann nicht alles abdecken, und auch die Bischofskonferenzen mit ihren verschiedenen Dokumenten und Protokollen sollten nicht den Anspruch erheben, dies zu tun, denn das Leben der Kirche verläuft über viele Kanäle zusätzlich zu den normativen.

Frage 3

a) Obwohl Sie anerkennen, daß die höchste und volle Autorität der Kirche entweder vom Papst aufgrund seines Amtes oder vom Bischofskollegium mit seinem Oberhaupt, dem Römischen Papst, ausgeübt wird (vgl. Konz. Ökumen. Vat. II, Konst. dogm. *Lumen gentium*, 22), bekunden Sie doch mit diesen Dubia selbst Ihr Bedürfnis, mitzuwirken, Ihre Meinung frei zu äußern und mitzuarbeiten, und beanspruchen so eine Art "Synodalität" bei der Ausübung meines Amtes.

b) Die Kirche ist ein "Mysterium missionarischer Gemeinschaft", aber diese Gemeinschaft ist nicht nur affektiv oder ätherisch, sondern impliziert notwendigerweise eine wirkliche Beteiligung: dass nicht nur die Hierarchie, sondern *das ganze Volk Gottes* auf verschiedene Weise und auf verschiedenen Ebenen seine Stimme erheben und sich als Teil des Weges der Kirche fühlen kann. In diesem Sinne können wir sagen, dass die Synodalität als Stil und Dynamik eine wesentliche Dimension des Lebens der Kirche ist. Der heilige Johannes Paul II. hat in *Novo Millennio Ineunte* einige sehr schöne Worte zu diesem Punkt gesagt.

c) Es ist etwas ganz anderes, eine bestimmte Synodenmethodik, die einer Gruppe gefällt, zu sakralisieren oder aufzuzwingen, um sie zur Norm und zum obligatorischen Weg für alle zu machen, denn dies würde nur dazu führen, den synodalen Weg „einzufrieren“ und die unterschiedlichen Merkmale der verschiedenen Teilkirchen und den vielfältigen Reichtum der Universalkirche zu ignorieren.

Frage 4

a) „Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen und das Amtspriestertum unterscheiden sich wesentlich“ (Konz. Ökumen. Vat. II, Konst. dogm. *Lumen Gentium*, 10). Es ist nicht angebracht, einen Unterschied des Grades zu haben, der impliziert, das gemeinsame Priestertum der Gläubigen als etwas von „zweiter Kategorie“ oder von geringerem Wert („ein niedrigerer Grad“) zu betrachten. Beide Formen des Priestertums erleuchten und stützen sich gegenseitig.

b) Als der heilige Johannes Paul II. lehrte, dass die Unmöglichkeit, Frauen die Priesterweihe zu erteilen, "endgültig" bekräftigt werden muss, hat er damit keineswegs die Frauen herabgesetzt und den Männern die höchste Macht verliehen.

Der heilige Johannes Paul II. hat auch andere Dinge bekräftigt. Zum Beispiel, dass, wenn wir von priesterlicher Macht sprechen, „wir befinden uns hier auf der Ebene der

Funktion und nicht auf der Ebene der *Würde* und der *Heiligkeit*.“ (Johannes Paul II., *Christifideles laici*, 51). Das sind Worte, die wir nicht ausreichend beherzigt haben. Er vertrat auch klar die Auffassung, dass der Priester zwar allein der Eucharistie vorsteht, dass aber die Aufgaben führen „nicht zu einer Überlegenheit der einen über die anderen.“ (Johannes Paul II., *Christifideles laici*, Not. 190; vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, Deklaration *Inter Insigniores*, VI). Er hat auch bekräftigt, dass die priesterliche Funktion, wenn sie „hierarchisch“ ist, nicht als eine Form der Herrschaft verstanden werden darf, sondern „ganz für die *Heiligkeit* der Glieder Christi bestimmt“ ist (Johannes Paul II., *Mulieris dignitatem*, 27). Wenn dies nicht verstanden wird und die praktischen Konsequenzen dieser Unterscheidungen nicht gezogen werden, wird es schwer zu akzeptieren sein, dass das Priestertum nur Männern vorbehalten ist, und wir werden nicht in der Lage sein, die Rechte der Frauen oder die Notwendigkeit anzuerkennen, dass sie auf verschiedene Weise an der Leitung der Kirche teilnehmen.

c) Auf der anderen Seite sollten wir, um streng zu sein, anerkennen, dass eine klare und verbindliche Lehre über die genaue Natur e i n e r "endgültigen Aussage" noch nicht vollständig entwickelt worden ist. Es handelt sich nicht um eine dogmatische Definition, die jedoch von allen befolgt werden muss. Niemand kann ihr öffentlich widersprechen, und doch kann sie Gegenstand von Untersuchungen sein, wie es bei der Gültigkeit von Ordinationen in der anglikanischen Gemeinschaft der Fall ist.

Frage s

a) Die Reue ist eine Voraussetzung für die Gültigkeit der sakramentalen Absolution und setzt den Vorsatz voraus, nicht zu sündigen. Aber hier gibt es keine Mathematik, und ich muss Sie noch einmal daran erinnern, dass der Beichtstuhl kein Zollhaus ist. Wir sind nicht Eigentümer, sondern demütige Verwalter der Sakramente, die die Gläubigen nähren, denn diese Gaben des Herrn sind mehr als zu bewahrende Reliquien, sie sind Hilfen des Heiligen Geistes für das Leben der Menschen.

b) Es gibt viele Möglichkeiten, Reue zum Ausdruck zu bringen. Für Menschen mit einem stark verletzten Selbstwertgefühl ist ein Schuldbekenntnis oft eine grausame Folter, aber schon der Schritt zur Beichte ist ein symbolischer Ausdruck der Reue und der Bitte um göttliche Hilfe.

c) Ich möchte auch daran erinnern, dass „Manchmal fällt es uns schwer, der bedingungslosen Liebe in der Seelsorge Raum zu geben“ (*Amoris laetitia* - 311), aber wir müssen lernen, dies zu tun. In Anlehnung an den heiligen Johannes Paul II. behaupte ich, dass wir von den Gläubigen nicht verlangen sollten, dass sie Beschlüsse fassen über Die Tatsache, dass selbst die Vorhersehbarkeit eines neuen Falls „die Echtheit der Absicht nicht präjudiziert“ (Johannes Paul II., Brief an Kardinal William W. Baum und an die Teilnehmer des jährlichen Kurses der Apostolischen Pönitentiarie, 22 März 1996, 5).

d) Schließlich sollte klar sein, dass alle Bedingungen, die üblicherweise an ein Geständnis geknüpft sind, im Allgemeinen nicht anwendbar sind, wenn sich die Person in einer Situation der Agonie oder mit sehr begrenzten geistigen und psychischen Fähigkeiten befindet.

Liebe Brüder,

ich glaube, dass diese Antworten genügen, um Ihre Fragen zu beantworten.

Bitte vergessen Sie nicht, für mich zu beten. Ich tue es für Sie.

Brüderlich,

Franziskus